



Was bleibt vom digitalen Schwung?

Viele Gemeinden haben in der Corona-Krise für Gottesdienste, Hauskreise, Gebetstreffen oder Besprechungen Online-Kanäle für sich entdeckt. Nun sind Gottesdienste in Kirchenräumen wieder möglich. Braucht es da die digitalen Medien für die Gemeindearbeit noch? pro hat den Digital-Experten Joachim Stängle gefragt. | **DIE FRAGEN STELLTE JONATHAN STEINERT**



Dem Pfarrer vom Sofa aus zuhören – da kann man auf den Geschmack kommen

pro: Welche Erkenntnis ziehen Sie aus den digitalen Gemeinde-Aktivitäten in der Corona-Krise?

Joachim Stängle: Die Corona-Krise ist – wenn man alle negativen Folgen ausklammert – ein riesiger Digitalisierungsbeschleuniger, sowohl in Unternehmen als auch in Gemeinden. Alle, die sich bisher erfolgreich gegen die Digitalisierung in der Gemeinde gewehrt haben und abstinert geblieben sind, waren plötzlich gezwungen, digitale Wege einzuschlagen, um mit ihrer Gemeinde in Kontakt zu kommen. Wobei das nicht allen gelungen ist. Ich weiß von Gemeinden, die während der strengen Einschränkungen kaum mehr mit ihren Mitgliedern in Kontakt waren, weil sie keine E-Mail-Adressen hatten und erst recht keine Social-Media-Profile.

Hängen digitale Aktivitäten nicht vor allem davon ab, ob sich in einer Gemeinde Menschen für digitale Medien interessieren und sich auskennen?

Ja, es braucht Leute, die sich dafür interessieren oder die bereit sind, in dem Bereich Erfahrungen zu machen. Viele Gemeindeleiter, Pfarrer und Pastoren ha-

Foto: Tye Doring

ben mich angerufen und gefragt: Kannst du mir helfen, was wäre der erste Schritt? Verschiedene Landeskirchen und Gemeindeverbände haben den Gemeinden dazu wirklich gute Anleitungen zur Verfügung gestellt zu ganz praktischen Fragen: Wie mache ich Livestreams, wie organisiere ich eine Teams-Konferenz? Wie gehe ich mit Zoom oder Webex um? Wie kann ich Jugendarbeit gestalten? Wie kann ich Hauskreisarbeit machen? Funktioniert das Beten online? Welche neuen Formate gibt es, um Gemeinschaft zu fördern, oder welche Konferenzsysteme haben welche Vorteile? Auch mit der Digitalbewegung „GOTT@DIGITAL“ haben wir regelmäßig Webinare dazu angeboten.

Wenn wir uns wieder zu Gottesdiensten treffen können: Was bleibt von dem digitalen Schwung?

Was bleiben wird, ist die Nutzung der digitalen Kommunikations-Tools für Besprechungen. Man könnte zum Beispiel in der Gemeindeleitung statt endlos langer Termine regelmäßig kurze Besprechungen in Form eines digitalen Treffens machen und in größeren Abständen zu einer umfangreicheren Sitzung ins Gemeindehaus kommen.

Was die Online-Angebote angeht: Viele, die damit begonnen haben, stellen fest: Da gibt es mehr Aufrufe, als Leute im normalen Gottesdienst sitzen. Und oft ist es ja so, dass nicht nur einer vor dem Bildschirm sitzt, sondern vielleicht ein Ehepaar oder die ganze Familie. Es gab auch noch eine qualitative Beobachtung, die mir verschiedene Pfarrer geschildert haben: „Da melden sich Leute zurück, von denen habe ich nie etwas gehört. Sie sind in meiner Stadt und in meinem Umfeld, aber sie haben noch nie einen Kontakt zur Gemeinde gesucht. Jetzt, wo wir auch online verfügbar sind, haben sie gesagt: Wir schauen beim Frühstück mal dem Pfarrer zu.“ Viele Gemeinden haben also mehr Menschen erreicht, aber vor allem auch andere – nicht allein die, die sowieso sonntags kommen.

Wie geht es jetzt weiter? Brauchen wir diese Angebote noch oder nicht mehr?

Diese Frage bewegt fast alle Gemeinden. Auf der einen Seite gibt es finanzielle Begrenzungen, dass eine Gemeinde sagt: Wir haben den Gottesdienst in dieser Phase mit einer kleinen Kamera oder dem Handy aufgezeichnet; wenn wir das dauerhaft machen wollten, müssten wir in-

vestieren. Und: Wir brauchen jemanden, der es macht. Regelmäßig zusätzlich zum sonstigen Gemeindeleben Videos zu produzieren, erfordert Personal und Zeit. Ich habe aber auch von mehreren Gemeinden gehört, dass sie nicht wieder zurück möchten zu reinen Analog-Gottesdiensten. Eine Prognose zu wagen, in welche Richtung das geht, ist äußerst schwierig. **Welche Fragen sollte sich eine Gemeinde stellen, die vor dieser Entscheidung steht?**

Die Frage ist: Was wollen wir mit der Gemeindegemeinschaft erreichen? Liegt der Schwerpunkt auf geistlicher Erbauung der Kerngemeinde? Dann ist es mit Präsenzveranstaltungen getan. Ist die Gemeinde auf Wachstum ausgerichtet und mehr missionarisch unterwegs, will sie in die Stadt hineinwirken, Menschen beim Frühstück erreichen? Dann kann es sinnvoll sein, die digitalen Angebote auszubauen und auch eine gewisse Professionalität anzustreben. Man kann auch verschiedene Formate testen und schauen, ob sie genutzt werden und wie sie bei denen ankommen, die ich erreichen möchte. Das Verhältnis zwischen analog und digital hängt von der Zielgruppe ab. Da muss die Gemeinde fragen, was Gott von ihr will, wo sie ihren geistlichen Auftrag sieht und wie sie sich strategisch weiterentwickeln möchte. Dafür gibt es keine pauschale Antwort.

Stichwort Professionalität – worauf kommt es an?

Einen Präsenzgottesdienst abfilmen und ins Netz stellen, das wird auf Dauer kaum Menschen erreichen. Das ist immer auch eine Einbahnstraße zum Publikum hin. Wird ein Gottesdienst live gestreamt, lässt sich noch viel mehr machen, die Gemeinde etwa über digitale Interaktionstools einbinden. Man kann fragen, wer gerade von wo zuschaut, Fragen zur Predigt stellen lassen oder Anliegen sammeln, für die dann im Gottesdienst gebetet wird. Daran wird es sich messen lassen müssen: Nutze ich digital die Kanäle und Möglichkeiten, damit der Gottesdienstbesucher selbst vorkommt und Teil des Ganzen wird? Manche haben auch eine kleine Studioecke eingerichtet und machen so eine Art Wohnzimmer-Gottesdienst. Man geht raus aus dem Kirchen-Setting und verlegt es in einen Rahmen, wie er zum Beispiel aus TV-Sendungen vertraut ist. Da ist auch eine Ausleuchtung und Tonabnahme leichter mög-

lich als in einem großen, sakralen Kirchenraum. Das wäre dann aber ein anderes digitales geistliches Format, kein klassischer Online-Gottesdienst.

Das war die technische Seite ...

Sobald etwas online ist, ist es öffentlich und vergleichbar. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Musik und die Predigt. Darauf muss man sich einstellen. Sehr persönliche Beiträge im Gottesdienst sind dann vielleicht nicht so geeignet. In unserer Gemeinde gibt es zum Beispiel die Überlegung, zwei Gottesdienste anzubieten: einen mit der Qualität und der Ansprache für das Streaming; und einen, der persönlicher ist und sich nur an die eigene, anwesende Gemeinde richtet. **Droht mit mehr digitalen Angeboten eine Unverbindlichkeit – die Leute schauen dem Gemeindeleben vom Bildschirm aus zu, statt selbst Teil der Gemeinde zu werden?**

Diese Sorge habe ich schon von mehreren Pfarrern gehört. Das könnte eine Gefahr sein. Es ist aber andererseits nicht mehr so, dass das Digitale gleichzusetzen ist mit Unverbindlichkeit, mit Spiel, und die Präsenz mit dem Realen, Echten. Was ich online erlebe an Kommunikation, an virtueller Gemeinschaft, ist zutiefst real und echt. Es kann sein, dass die Verbindlichkeit der persönlichen Präsenz fehlt. Dann wäre es sicher sinnvoll, nicht auf rein digitale Angebote zu setzen, sondern auch Präsenzangebote zu machen, die vom Stil und vom Setting her direkt an das Online-Format anschließen.

Vielen Dank für das Gespräch! ■



Foto: Tobias Bugala

Joachim Stängle, Jahrgang 1969, selbstständig, berät und begleitet Organisationen und Unternehmen auf dem Weg in die digitale Gegenwart. Er gehört zum Leitungsteam der christlichen Digitalbewegung „GOTT@DIGITAL“.